

# METHODOLOGISCHES ZUM BEGRIFF DER DIGLOSSIE UND SEINER ANWENDUNG

Von HARALD HAARMANN\*

Hauptanliegen dieses Beitrags ist es, die inzwischen recht komplizierte theoretische Diskussion über Begriffsinhalte und Anwendungen von DIGLOSSIE methodologisch zu durchleuchten, um diesen soziolinguistischen Terminus sowie dessen assoziierende Begriffe (vgl. H- und L- Variante(n), usw.) für konkrete Anwendungsbereiche nutzbar zu machen. Ein solches Anliegen begründet sich vor allem durch die in der neueren Diskussion festzustellende Tendenz, den Begriffsinhalt von Diglossie auszuweiten. Im Zusammenhang mit einer begrifflichen Ausweitung läuft man, wie dies neuerlich mehrfach betont wurde (s. u.), Gefahr, dass der Diglossiebegriff unscharf und damit letztlich unbrauchbar wird. Eine begriffliche Präzisierung erscheint auf zweierlei Weise möglich: entweder wird Diglossie auf die intralinguale funktionelle Distribution von Sprachvarianten begrifflich eingeschränkt, oder Diglossie wird als Oberbegriff im Rahmen der konkreten Anwendung zergliedert (vgl. Unterbegriffe wie Binnen- und Aussendiglossie, Polyglossie u.ä.).

In der internationalen sprachsoziologischen Diskussion über Diglossieprobleme geht man allgemein von der Begriffsbildung bei Ferguson (1959) und Fishman (1967) aus, d.h. man setzt als gegeben voraus, daß der Terminus 'Diglossie' (engl. diglossia) erstmals von Ferguson verwendet wurde (vgl. Kloss 1976, Haarmann 1980a. 89 ff., u.a.). Es sei hier lediglich nebenbei angemerkt, daß sich Begriffsdefinitionen dieses Phänomens (allerdings ohne Verwendung des spezifischen Terminus 'Diglossie') bereits vor dem Artikel von Ferguson finden. In Anlehnung an Grootaers (1948) unterscheidet etwa Elwert ([1958]=1973.1) unter anderem folgende Erscheinungsform: "(...) Stilistische Zweisprachigkeit: zwei Formen derselben Sprache werden in der gleichen sozialen Gruppe mit je eigener Gebrauchssphäre verwendet". In dieser Definition zeigt sich eine deutliche begriffliche Entsprechung zur Definition von 'diglossia' bei Ferguson (1959. 325). Eine begriffliche Präzisierung dieses bis heute uneinheitlich verwendeten Terminus ist meines Erachtens an die folgenden Kriterien gebunden.

## KRITERIEN

I. Die Polarität der Sprachvarianten im Rahmen eines Diglossieverhältnisses

## BEGRIFFSINHALTE

Beziehung zwischen den sprachlichen Varianten (bzw. Varietäten) im Hinblick auf deren linguistische Affinität. Die funktionelle Distribution intralingualer Varianten sollte von der Polarität interlingualer Varianten begrifflich unterschieden werden (vgl. Binnendiglossie versus Aussendiglossie)

---

\* Privatdozent (Sprachsoziologie), Forschungsstipendiat mit Förderung durch die Japan Society for the Promotion of Science sowie die Alexander von Humboldt-Stiftung (Bundesrepublik Deutschland).

- |   |   |
|---|---|
| II. Die soziale Funktionsteilung von Sprachformen im Rahmen eines Diglossieverhältnisses        | Dualität der Sprachformen als H- und L-Variante(n). Obwohl diese Dualität eine vielfach schematisierende Funktionsteilung signalisiert, ist die Einteilung in H- und L-Variante doch eine unverzichtbare Hilfskonstruktion, vor allem in Anbetracht komplexer Verhältnisse (vgl. Polyglossie)   |
| III. Die Sprechergruppenbindungen sprachlicher Varianten im Rahmen eines Diglossieverhältnisses | Funktionsteilung sprachlicher Varianten im Sinn einer symbiotischen Verflechtung. Eine solcher Art charakterisierte stabile Funktionsteilung sprachlicher Varianten kann nur für den Sprachgebrauch in Sprechergruppen angenommen werden; der Begriff einer sprecherindividuellen Diglossie ist somit auszuschließen                        |
| IV. Synchronie und Syntopie diglossischer Verhältnisse  | Notwendigkeit einer synchronisch-syntopischen Beschreibung diglossischer Verhältnisse. Das Kriterium der Stabilität der Funktionsteilung lässt sich adäquat nur unter dieser Vorbedingung darstellen. Eine diachronische Analyse von Veränderungen diglossischer Verhältnisse stützt sich auf den Vergleich einzelner Synchronbetrachtungen |
| V. Typik diglossischer Verhältnisse   | Charakteristik von Diglossietypen im Hinblick auf die begriffliche Untergliederung von Binnen- und Aussendiglossie. Unter Einschluss des speziellen Kriteriums der Sprechergruppenbeziehungen (vgl. III) lassen sich spezifische Grundkonstellationen sprachlicher Varianten ermitteln  |
| VI. Die Problematik der Parameter in Dominanzkonfigurationen                                    | Beachtung sprachökologischer Prinzipien im Rahmen der Anwendung des Diglossiebegriffs auf Realverhältnisse. Diesbezüglich ist die Diglossieproblematik Bestandteil der Diskussion über sprachökologische Sachverhalte   |

### *I. Die Polarität der Sprachvarianten im Rahmen eines Diglossieverhältnisses*

Die älteren Auffassungen zur Problematik stabiler sozialer Rollenverteilungen sprachlicher Varianten in Sprechergruppen (vgl. Grootaers 1948, Elwert [1958], Ferguson 1959) stimmen dahingehend überein, daß es sich um eine Polarität von Varianten einer (d.h. ein und derselben) historischen Einzelsprache handelt. In der Studie von Ferguson, von der

die internationale Diglossiediskussion allgemein ausgeht, wird Diglossie im Rahmen der jeweiligen Wechselbeziehung von Sprachvarianten eindeutig als "the use of variants of the same language that are distinguishable by their use for different and stable complementary roles and by structural linguistic differences" (Ferguson 1959. 325) gekennzeichnet. Der Hinweis, daß es sich um Varianten derselben Einzelsprache handelt, ist zwar als solcher eindeutig, nicht eindeutig dagegen ist der Verweis auf die Unterscheidung der polaren Varianten in struktureller Hinsicht. Die von Ferguson angeführten Beispiele von Diglossie lassen teilweise erhebliche strukturelle Unterschiede erkennen. Ferguson wendet nämlich den Diglossiebegriff sowohl auf Varianten an, deren linguistische Distanz relativ gering ist (vgl. das Verhältnis von Klassisch-Arabisch und Ägyptisch-Arabisch), als auch auf solche, deren linguistische Distanz relativ groß ist (vgl. das Verhältnis von Französisch und Créole auf Haiti). Hinzu kommt, daß die von Ferguson beschriebene Funktionsteilung nah verwandter Sprachformen ebenso auf eine entsprechende Polarität von nicht verwandten Sprachen zutrifft. Kloss (1966) verwies in diesem Zusammenhang auf das Verhältnis von Spanisch und Guaraní in Paraguay. In der Folgezeit ist es in der Tat—aufgrund der aufgezeigten Unstimmigkeiten in der Begriffsbildung bei Ferguson—zu der von Kloss befürchteten Begriffsausweitung von 'Diglossie' gekommen.

Die heute vielfach anzutreffende Ausweitung des Diglossiebegriffs im Sinn einer Anwendung auf jede Form von stabiler Rollenverteilung sprachlicher Varianten, wobei der Begriff der Diglossie die prinzipiellen diasystemischen Grenzen historischer Einzelsprachen transzendiert und sich ebenso auf eine Polarität nicht verwandter Abstandssprachen (vgl. das Beispiel Paraguay) beziehen kann, geht auf die Konzeption des Begriffs 'diglossia' von Fishman (1967, 1970. 74 ff., u.a.) zurück. Die linguistische Affinität zweier in einer Sprachgemeinschaft sozial-funktionell differenzierter Varianten—ein Kriterium, das für Fergusons Begriffsbildung und -anwendung entscheidend ist—fällt bei Fishman gleichsam aus der Definition heraus. Die von Fishman (1970. 75 ff.) im Zusammenhang mit seiner bekannten Typik einer vierfachen Grundbeziehung zwischen Bilingualismus (bilingualism) und Diglossie (diglossia) veranschaulichten Beispiele lassen klar erkennen, daß das soziologische Kriterium der Stabilität in der Rollenverteilung sprachlicher Medien das entscheidende Element der Begriffsbildung ist.

Verdoodt (1968) wendet die von Fishman vorgeschlagene Differenzierung auf die Sprachverhältnisse deutsch-französischer Kontaktregionen in Ostfrankreich, Luxemburg und Ostbelgien an, wobei er zu folgender Typik gelangt:

Luxemburg (Diglossie und Zweisprachigkeit)

Elsaß, Ostlothringen, Alt-Belgien (Diglossie ohne Zweisprachigkeit; inhaltlich wurden die Ergebnisse Verdoodts für Ostlothringen durch die Studie von Hoffmeister 1977 bestätigt) Neu-Belgien, d.h. Gebiete, die nach 1918 Belgien angeschlossen wurden (Zweisprachigkeit ohne Diglossie)

Jaakkola (1973, 1976) ermittelt auf der Basis der Fishmanschen Terminologie die Existenz zweier Typen von gesellschaftlichem Bilingualismus bei der finnisch-sprachigen Minderheit in Schweden. Es wird dabei zwischen alteingesessenen finnischen Bevölkerungsgruppen im Torniotal (Tornedalen) einerseits und finnischen Arbeitsimmigranten andererseits unterschieden. Nach Jaakkola (1976. 69 ff., 73 ff.) sind beide Sprachgemeinschaften sowohl durch

Diglossie *ohne* Bilingualismus als auch durch Diglossie *und* Bilingualismus charakterisiert. Die Fishmansche Begriffsbildung festigte sich in der soziolinguistischen Theorie ganz allgemein (vgl. Bell 1978. 133 ff.), darauf beziehen sich auch sowjetische Stellungnahmen (vgl. Švejcer 1977. 114 ff.).

Die Loslösung des Diglossiebegriffs vom Kriterium der linguistischen Affinität (bzw. systemischen Zuordnung) sprachlicher Varianten ist allein auf dem Hintergrund der prinzipiell soziologisch orientierten Grundauffassung über die soziale Existenz von Sprachvarianten verständlich. Gerade in der amerikanischen Sprachsoziologie wird der extralinguistische Kontext der Sprachverwendung betont. Das Verhältnis von Hochsprache und Dialekt wird in dieser Perspektive weniger als die Polarität zweier Subsysteme einer historischen Einzelsprache angesehen als vielmehr im Sinn einer funktionellen Differenzierung zweier sprachlicher Medien sowie ihrer Wertungen im Rahmen der Selbst- und Fremdeinschätzung der Sprechergruppen. Solche Aspekte des Verhältnisses von Sprachvarianten im extralinguistischen Kontext haben in der amerikanischen Sprachsoziologie die Quasi-Aufhebung der Dichotomie 'language (Sprache): dialect (Dialekt)' begünstigt. Haugen (1966a. 68) spricht sich gegen die Verwendung des Terminus 'dialect' wegen dessen pejorativer Konnotationen aus. In exemplarischer Ausprägung sind pejorative Wertungen im Bedeutungsumfang von französisch patois gebündelt. In der französischen Sprachideologie werden einerseits regionale Varianten des Französischen, andererseits Regionalsprachen Frankreichs wie Occitanisch, Bretonisch usw. gleichermaßen als patois pejorativ gewertet (vgl. Balibar—Laporte 1974. 198 ff. zur historischen Entwicklung des Sprachzentrismus in Frankreich). Haugen (1966b. 47) etikettiert in anderem Zusammenhang die Sprache-Dialekt-Problematik als Pseudoproblem. Statt der beiden abgelehnten Termini führt Haugen den Terminus 'speech' ein. Damit ist allerdings der Bezug zu den sprachlichen Ebenen einseitig auf die der Rede (parole) ausgerichtet. Fishman (1970. 21 f.) wählt 'variety' als Oberbegriff und gibt folgende Begründung:

The term *variety* is frequently utilized in sociolinguistics as a nonjudgmental designation. The very fact that an objective, unemotional, technical term is *needed* in order to refer to "a kind of language" is, in itself, an indication that the expression of "a language" is often a judgmental one, a term that is *indicative* of emotion and opinion, as well as a term that *elicits* emotion and opinion.

Wertungsfrei sind nach Fishman Bezeichnungen wie 'regional variety' (z.B. Mundart), 'social variety' (z.B. Soziolekt), 'specialized variety' (z.B. Fachsprache), u.ä. In der Konsequenz seiner eigenen — einseitig soziologisch orientierten — Argumentation vernachlässigt Fishman den Aspekt der linguistischen Distanz zwischen sprachlichen Subsystemen und Ganzsystemen. Der Terminus 'bilingualism' bezieht sich ebenso wie der Terminus 'diglossia' auf die Wechselbeziehung zweier oder mehrerer 'varieties,' und dies können entweder Varianten einer historischen Einzelsprache oder Varianten verschiedener historischer Einzelsprachen sein. Lingualismus- und Lektalismus-Konstituenten der Zweisprachigkeit, deren Polarität in Haarmann (1980a. 61 ff.) in ihrer Relevanz für die Multilingualismusforschung erläutert wird, werden bei Fishman nicht differenziert.

Diejenigen, die sich auf die betreffende Typik der Wechselbeziehungen zwischen Bilingualismus und Diglossie stützen, unterschätzen wie Fishman selbst die Bedeutung der

linguistischen Distanz für das Bewußtsein von Sprechern (Aspekt des Sprachbewußtseins), die verschiedene historische Einzelsprachen erworben haben, sowie für deren Identitätsbildung. Im Fall der intralingualen Differenzierung zwischen einer H-Variante (z.B. finnische Hochsprache) und einer L-Variante (z.B. ostfinnischer Dialekt aus der Gegend von Luumäki) ist sicherlich die funktionelle Polarisierung der Anwendungsbereiche für die sprachliche Orientierung des Individuums maßgebend. Einem zweisprachigen Waliser andererseits ist dagegen die Verschiedenheit von Kymrisch (L-Variante) und Englisch (H-Variante) —u.z. im Sinn einer prinzipiellen Unterscheidung zwischen zwei historischen Einzelsprachen —durchaus bewußt. Das Bewußtsein des Abstands zwischen beiden Einzelsprachen ist außerdem ein wesentliches Element der sprachlichen Identität eines zweisprachigen Walisers und ein wichtiger Wirkungsfaktor für die Erhaltung des Kymrischen (Aspekt der Spracherhaltung durch bewußte Abgrenzung). Ähnliche Beobachtungen lassen sich bei zweisprachigen Finnlandschweden mit schwedischer Primär- und finnischer Zweitsprache, bei zweisprachigen Esten mit estnischer Primär- und russischer Zweitsprache anstellen. Die hier erwähnten Beispiele aus Wales, Finnland und Estland beruhen auf eigenen Erlebnissen im Umgang mit Vertretern dieser Sprachgemeinschaften. Das Bewußtsein des Abstands der eigenen Sprache gegenüber der Kontaktsprache ist bei Kymren, Finnlandschweden und Esten gleichermaßen ein wichtiges Element ihrer Selbsteinschätzung.

Außer der Bedeutung, die die linguistische Distanz zwischen historischen Einzelsprachen für das Sprachbewußtsein von Sprechergruppen besitzt, gibt es methodische Gründe, die eine Ausweitung des Diglossiebegriffs im Sinn Fishmans nicht unbedenklich erscheinen lassen. Ein wichtiges Argument ist die terminologische Klarheit und die Praktikabilität von Termini. Im Zusammenhang mit der Untersuchung von Diglossieverhältnissen in multilingualen Kontaktregionen haben sich für die empirische Forschung verschiedentlich Schwierigkeiten der Begriffsanwendung ergeben. Im Rahmen seiner Analysen zu Problemen des Multilingualismus in der Sowjetunion hebt etwa Lewis (1972. 279) ausdrücklich hervor:

In the situation of the USSR, whatever may be the case elsewhere there is little point in applying the term "diglossia" to the use of different languages. The language contact situation there is too complex and necessitates the recognition of too fine gradations from one type to another to permit us to speak of the relationship of two languages as diglossic. (...) We do need a term for the specific phenomenon described and illustrated by Ferguson and it is doubtful whether a useful purpose is served by extending its use.

Im Zusammenhang mit eigenen Untersuchungen zur Gruppenmehrsprachigkeit der Moldauer im Südwesten der Sowjetunion habe ich die Auffassung von Lewis bestätigt gefunden und teile daher seine Bedenken (vgl. Haarmann 1978. 35 f.). Es muß grundsätzlich bedenklich erscheinen, will man die Polarität von gesprochenem und geschriebenem Russisch in einsprachigen russischen Sprechergruppen ebenso als Diglossie kennzeichnen wie die Polaritäten von gesprochenem Gagausisch, gesprochenem Moldauisch und geschriebenem Russisch in mehrsprachigen gagausischen Sprechergruppen im Süden der Moldauischen SSR. Nicht nur die Verhältnisse in der Sowjetunion sondern auch die Rollenverteilung sprachlicher Medien in anderen multilingualen Staaten wie Indien (vgl. Kloss 1969a. 390 ff.), Jugoslawien, usw. machen eine Beschränkung des Diglossiebegriffs auf die intralinguale Differenzierung

von Sprachvarianten erforderlich. Bereits früher habe ich eine entsprechende Differenzierung vorgenommen, z.B. in Haarmann (1973. 115 f.), wo ich mit Bezug auf die Verhältnisse in Luxemburg zwischen Diglossie (vgl. intralinguale Polarität von Hochdeutsch und Letzeburgisch) und Bilingualismus (vgl. interlinguale Polarität von Französisch und Letzeburgisch) unterscheide.

Vor einer Ausweitung des Diglossiebegriffs unter Vernachlässigung der linguistischen Distanz zwischen Sprachformen hat auch Kloss gewarnt, er schlägt daher eine terminologische Differenzierung des Begriffs der Diglossie vor. In Kloss (1966) wird zwischen 'in-diglossia' und 'out-diglossia' differenziert. Dieses Begriffspaar erscheint in Kloss (1976) als 'Binnendiglossie' und 'Außendiglossie.' Das Attribut (vgl. binnen-, außen-) deutet jeweils auf die linguistische Distanz zwischen den funktionell polarisierten Sprachformen hin. Als Binnendiglossie wird bei Kloss (1976. 315) die von Ferguson beschriebene Funktionsteilung nah verwandter Sprachformen (d.h. Varianten derselben historischen Einzelsprache) gekennzeichnet. Unter Außendiglossie ist nach Kloss (1976. 316) ein diglossisches Verhältnis zu verstehen, in dem zwei nicht verwandte Sprachformen (d.h. Varianten, die als Subsysteme zwei verschiedenen historischen Einzelsprachen zuzuordnen sind) im Rahmen einer spezialisierten funktionellen Teilung die sprachliche Interaktion in einer Gesellschaft (d.h. einzelstaatlichen Gesellschaft) gewährleisten. Entsprechend dem Kriterium der Verbreitung von Sprachkenntnissen (d.h. Verfügbarkeit einzelner Sprachformen) bei den Angehörigen der jeweiligen Gemeinschaft entwickelt Kloss verschiedene Modelle der Diglossie, die insgesamt einer Typik der Binnen- und Außendiglossie entsprechen (vgl. Diskussion unter Punkt V).

Die terminologische Differenzierung, wie sie Kloss vornimmt, kommt einem Kompromißvorschlag gleich, der die scheinbar unvereinbaren klassischen Standorte dieser soziolinguistischen Diskussion einander annähert (vgl. intralinguale Konzeption des Diglossiebegriffs bei Ferguson, interlinguale Konzeption des Diglossiebegriffs bei Fishman). Zwar wird 'Diglossie' als Oberbegriff beibehalten—um nämlich die stabile Funktionsteilung sprachlicher Varianten zu kennzeichnen—, aber gleichzeitig wird durch das Attribut (vgl. binnen-außen-) der Hinweis auf intra- oder interlinguale Polaritäten gegeben.

## II. *Die soziale Funktionsteilung von Sprachformen im Rahmen eines Diglossieverhältnisses*

Bereits Kloss (1952) hatte mit den Grundlagen der Ausbaukomparatistik wichtige soziolinguistische Einblicke in das Verhältnis von geschriebener hochsprachlicher Variante und den von ihr überdachten gesprochenen Varianten (z.B. Mundarten, Regiolekte) vermittelt. In der klassischen Begriffsdefinition von 'diglossia' entspricht die Funktionsteilung "a particular kind of standardization where two varieties exist side by side throughout the community, each having a definite role to play" (Ferguson 1959. 325). Der Ausdruck 'Standardisierung' (engl. *standardization*) ist in diesem Zusammenhang gleichbedeutend mit 'gesellschaftlich normierte(r) Rollenverteilung,' d.h. er betrifft eine Normierung im Sinn einer soziokulturellen Statusbestimmung der Anwendungsbereiche zweier Sprachvarianten. Es geht hier also nicht um die Problematik der Standardisierung im Sinn der schriftsprachlichen

Normierung eines Schriftmediums (vgl. Kloss 1978. 37 ff., Haarmann 1980a. 187 ff. zu theoretischen Aspekten der Standardologie). Ferguson verwendet eine schematische terminologische Differenzierung zur Kennzeichnung der Polarität, in der die Sprachformen in einer Gesellschaft stehen. Er unterscheidet eine hochsprachliche Ebene (high variety) sowie eine umgangssprachliche untere Ebene (low variety). Die Kennzeichnung der Varianten als 'high' und 'low', deren Abkürzungen in der englisch- und deutschsprachigen Terminologie in den verschiedensten Zusammensetzungen verwendet werden (vgl. H-Variante, L-Sprecher, u.ä.), wirkt insofern schematisierend, als Ferguson davon ausgeht, daß die H-Variante nicht in der Alltagsunterhaltung, die L-Variante nicht in Gesprächen mit gehobenem Niveau gebraucht wird. Das Verhältnis der Sprachformen ist in seltenen Einzelfällen einer konkreten Realisierung diglossischer Verhältnisse in einer einzelstaatlichen Gesellschaft derart starr polarisiert, wie es nach Fergusons Definition den Anschein hat. Es sei hier lediglich auf ein von Ferguson selbst erwähntes Beispiel von Diglossie verwiesen. Für die deutschsprachige Schweiz kennzeichnet Ferguson die Diglossie als die Polarität einer H-Variante (Schriftdeutsch) und einer L-Variante (Schwyzertütsch). Während die Charakteristik des Schriftdeutschen als in seiner Anwendung auf den H-Bereich beschränkten Variante durchaus zutreffend ist, kann andererseits von einer Einschränkung des Schwyzertütschen auf den L-Bereich keine Rede sein. Vielmehr findet das Schwyzertütsch durchaus Verwendung in Gesprächssituationen, die nach Ferguson dem H-Bereich zuzuordnen sind (vgl. politische Rede, Fernsehmoderation, u.ä.). Auch im Fall der ebenfalls von Ferguson angeführten Diglossie von Katharevussa als H-Variante und Dhimotiki als L-Variante in Griechenland sind ähnliche Überschneidungen der Anwendungsbereiche beider Varianten zu beobachten, so daß die Charakteristik einer Polarität von H- und L-Bereich lediglich eine vergrößernde Differenzierung darstellt. Im Hinblick auf die Identifizierung der Sprecher in einer diglossischen Gemeinschaft ist sicherlich nicht die soziale Wertung der verwendeten Sprachvarianten allein entscheidend, vielmehr spielt der Grad der Vertrautheit sowie die Selbstidentifizierung der Sprecher mit einzelnen Varianten eine bedeutende Rolle (vgl. Punkt (I) zur Problematik des Sprachbewußtseins bei zweisprachigen Walisern, Finnlandschweden oder Esten).

Es sind immer wieder Bedenken gegen die Verwendung der Signaturen H und L (stellvertretend für 'high' und 'low') erhoben worden, hauptsächlich wegen der Wertungsnuancen, die diesen Termini anhaften (vgl. Kloss 1976. 313, u.a.). Will man den H-Bereich wertungsfrei als formell-offizielle Ebene der Sprachverwendung, den L-Bereich als informell-inoffizielle Ebene bezeichnen, umgeht man zwar das Problem der Wertungen, es fehlt in diesem Fall aber die Prägnanz einer Signatur im Sinn einer praktikablen Abkürzung. Bemerkenswerterweise hat sich die Kennzeichnung diglossischer Verhältnisse als Polarität einer H- und L-Variante trotz vielfacher Bedenken bis heute in der internationalen soziolinguistischen Theorie und empirischen Forschung aufrecht erhalten. Die klassische Begriffsbildung von 'Diglossie' impliziert auf der einen Seite das Kriterium der Stabilität einer komplementär distribuierten Funktionsteilung zwischen Sprachformen, auf der anderen Seite das Kriterium der Diskontinuität von H- und L-Variante. Bedenkt man die gleichsam symbiotische Verflechtung der beteiligten Sprachformen bei den betreffenden Sprechergruppen (vgl. Punkt III), so wird deutlich, daß die postulierte Differenzierung zwischen H- und L-Variante sowohl für theoretische als auch (und erst recht) für empirische Zwecke eine naheliegende Hilfskonstruktion ist, die allerdings nicht mehr als einen allgemeinen Bezugsrahmen aufzeigen kann.

Diglossie mit der Dichotomie eines H- und L-Bereichs ist—dies soll ausdrücklich hervorgehoben werden—in multilingualen Kontaktregionen eher ein Sonderfall dessen, was man als Polyglossie bezeichnen müßte. In vielsprachigen Gemeinschaften stellt sich die Funktions- teilung sprachlicher Varianten allgemein komplexer dar, die Dualität der Anwendungs- bereiche erweitert sich zur Pluralität. Es seien im Folgenden einige Beispiele für Polyglossie erwähnt:

BEZUGSGRUPPEN	MEDIALE FUNKTIONSTEILUNG
Rätoromanen in Graubünden/Schweiz	Hochdeutsch (H-Variante) Engadinisch (L <sub>1</sub> -Variante) Schwyzertütsch (L <sub>2</sub> -Variante)
Westfriesen in Friesland/Niederlande	Niederländisch (H <sub>1</sub> -Variante) Standardfriesisch (H <sub>2</sub> -Variante) friesische Mundart (L-Variante) (nach Århammar 1975. 142)
Juden in Kongreßpolen vor 1914	Hebräisch (H <sub>1</sub> -Variante) Polnisch (H <sub>2</sub> -Variante) Russisch (H <sub>3</sub> -Variante) Jiddisch (L <sub>1</sub> -Variante) Polnisch (L <sub>2</sub> -Variante)
Juden in der Litauischen SSR	Russisch (H <sub>1</sub> -Variante) Litauisch (H <sub>2</sub> -Variante) Jiddisch (L-Variante)
Georgische Stadtbevölkerung in der Georgischen SSR	Georgisch/Standardgeorgisch (H <sub>1</sub> -Variante) Russisch (H <sub>2</sub> -Variante) Georgisch/Umgangssprache (L-Variante)
Finnen in der Estnischen SSR	Estnisch (H <sub>1</sub> -Variante) Russisch (H <sub>2</sub> -Variante) Finnisch (L-Variante)
Gagausen in der Moldauischen SSR	Moldauisch (H <sub>1</sub> -Variante) Russisch (H <sub>2</sub> -Variante) Gagausisch (L-Variante)

Die Beispiele schließen sowohl Fälle von Binnenpolyglossie als auch von Außenpolyglossie ein. Als ausschließlich außenpolyglossisch (bzw. außentriglossisch) sind die Verhältnisse der Juden in Kongreßpolen vor 1914, der Juden in der Litauischen SSR, der Finnen in der Estnischen SSR sowie der Gagausen in der Moldauischen SSR charakterisiert. Die Verhältnisse bei den Rätoromanen in Graubünden, bei den Westfriesen in den Niederlanden sowie



bei der georgischen Stadtbevölkerung in der Georgischen SSR lassen erkennen, daß sich die Polyglossie als doppelte Polarität im Sinn einer kombinierten Binnen- und Außendiglossie darstellt. Die Binnendiglossie manifestiert sich bei den Rätoromanen in Graubünden in der Dualität von Hochdeutsch (H-Variante) und Schwyzertütsch (L-Variante), die Außendiglossie bei derselben Sprechergruppe in der Dualität von Hochdeutsch (H-Variante) und Engadinisch (L-Variante). Entsprechende intra- und interlinguale Dichotomien sind auch bei Westfriesen und Georgiern in deren Sprachverwendung festzustellen. Die obige Charakteristik polyglossischer Verhältnisse läßt eine Zergliederung der Bereiche erkennen (vgl. Differenzierung zwischen  $H_1$ - und  $H_2$ -Varianten, zwischen  $L_1$ - und  $L_2$ -Varianten). Die wechselseitige Abgrenzung wirft die Problematik der Sprechergruppenbindungen auf (vgl. Diskussion unter Punkt III).

### III. *Die Sprechergruppenbindungen sprachlicher Varianten im Rahmen eines Diglossieverhältnisses*

In den älteren Studien zur Problematik der Diglossie wird im allgemeinen darauf verzichtet, den Sprecherbezug sowie Sprechergruppenbeziehungen der sprachlichen Varianten im Rahmen eines Diglossieverhältnisses zu thematisieren. Nicht verwunderlich sind daher Unstimmigkeiten, ob Diglossie ausschließlich die Funktionsteilung in sprachlichen Gemeinschaften charakterisiert, oder ob es sich dabei sowohl um die Polarität von Sprachformen in einer Gemeinschaft als auch um die Dualität sprachlicher Varianten beim individuellen Sprecher handeln kann. Eine prinzipielle Differenzierung zwischen Sprecherbezug (Aspekt der Individualität der Sprache) und Sprechergruppenbeziehungen (Aspekt der Interindividualität der Sprache) wird in der neueren soziolinguistischen Forschung vorgenommen (vgl. Kloss 1969b, Vereščagin 1969, Haarmann 1980a, u.a.). Lyons (1970. 319) hat beispielsweise 'diglossia' in einer Weise definiert, die die Annahme einer individuellen Diglossie zuläßt. Bei Clyne (1975. 189) enthält die Definition von 'Diglossie' beide Aspekte, denn es wird von der "funktionale(n) Verteilung der Sprachen eines Zweisprachigen bzw. einer zweisprachigen Gemeinschaft" gesprochen. Kloss (1976. 321) hat darauf hingewiesen, daß gerade das Kriterium der Stabilität bzw. Dauerhaftigkeit diglossischer Verhältnisse die Annahme einer individuellen Diglossie nicht nahelegt oder sogar ausschließt.

Wohl kann es im Sprachgebrauch eines einzelnen oder einer Familie eine strikt individuelle Funktionsteilung geben, aber sie wird, wenn und weil ihre Umwelt an dieser Funktionsteilung nicht teilhat, regelmässig verschwinden, sobald die nächste Generation heranwächst (Kloss 1976. 321).

Es ist in der Tat bedenklich, auch sprecherindividuelle Funktionsteilungen sprachlicher Varianten als Diglossie zu bezeichnen. Hier versagt das Kriterium der Stabilität, das bereits von Ferguson (1959. 332) als charakteristisch für die Dualität von H- und L-Variante angesehen wurde: "Diglossia typically persists at least several centuries and evidence in some cases seems to show that it can last well over a thousand years."

Eine für diglossische Verhältnisse postulierte Stabilität der Funktionsteilung beteiligter

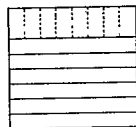
Sprachformen ist nur als gruppenspezifisches Phänomen verständlich, d.h. sie resultiert aus allgemeinen Sprechergruppenbeziehungen. Selbst wenn sich in der Sprachverwendung des Individuums eine stabile Funktionsteilung einstellt, kann sich diese durch die Veränderung äußerer Lebensgewohnheiten und -bedingungen (z.B. Binnenmigration, Auswanderung, Veränderung des Familienstands und damit der Kontaktgewohnheiten, altersbedingte Veränderungen der Interaktion, u.a.) auflösen. Ein dominierender Wirkungsfaktor, der die Instabilität der Funktionsteilung von Sprachvarianten beim Einzelsprecher bestimmt, ist der Generationenwechsel. Die Anwendung des Diglossiebegriffs setzt Erscheinungsformen der Gruppenmehrsprachigkeit voraus. Anders ausgedrückt: sofern sich eine Dualität sprachlicher Varianten im Rahmen von Sprechergruppenbeziehungen nachweisen läßt, kann der Diglossiebegriff zu ihrer Charakteristik verwendet werden.

Außer der speziellen Relation zwischen Diglossie und Sprechergruppe (bzw. Sprachgemeinschaft) ist das Kriterium der Vertrautheit der Sprecher mit den die Diglossie konstituierenden Sprachformen (d.h. mit den sprachlichen Varianten der H- und L-Ebene) für die begriffliche Eingrenzung des Diglossiebegriffs wesentlich. Hier findet die Kritik am Schematismus der Polarisierung von H- und L-Variante einen weiteren Ansatzpunkt.

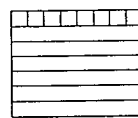
Die Bezeichnung Diglossie sollte, zum mindesten nach Fergusons ursprünglicher Intention, nicht lediglich eine Arbeits- oder besser **F u n k t i o n s t e i l u n g** zwischen zwei Sprachen oder Sprachformen zum Ausdruck bringen, sondern gleichzeitig auch einen hohen Grad von intimer symbiotischer **V e r f l e c h t u n g** der beiden Sprachen und der sie gebrauchenden Bevölkerungsschichten (Kloss 1976. 319).

Kloss entscheidet sich für eine Anwendung des Diglossiebegriffs nur in solchen Zusammenhängen, wo entweder die gesamte Sprachgemeinschaft oder größere Teile (bzw. breitere Schichten) der Bevölkerung (Sprechergruppen) beide Varianten komplementär—in Abhängigkeit von den in verschiedenen Anwendungsbereichen festgelegten Funktionen—verwenden. Dies setzt voraus, daß die betreffenden Sprechergruppen sowohl die H-Variante als auch die L-Variante beherrschen, oder daß zumindest größere Gruppen in einer Sprachgemeinschaft die Interaktion auf der H- und L-Ebene gewährleisten können. Unter diesen Gesichtspunkten läßt sich der Diglossiebegriff nicht auf zwei Sonderfälle von Funktionsteilung anwenden, die von Kloss (1976. 318) daher von seiner vorgeschlagenen Typik diglossischer Verhältnisse (vgl. Punkt V) ausgeschlossen bleiben. Es sind dies Situationen, wo in einer Gesellschaft zwei jeweils einsprachige Gruppen bzw. Schichten—durch prinzipielle Sprachbarrieren voneinander getrennt—nebeneinander leben. Kloss differenziert seine Modelle (E) und (F) nach dem Kriterium der linguistischen Distanz zwischen den beteiligten Sprachformen.

Modell E



Modell F



Die Verhältnisse, wie sie im Modell (E) abstrahiert sind, entsprechen denen, die Fishman als 'diglossia without bilingualism' (Diglossie ohne Zweisprachigkeit) charakterisiert. Kloss führt als Beispiel die Situation an, wie sie sich in England um 1100 als Polarität von H-Sprach-

form (Anglonormannisch) und L-Sprachform (Mittelenglisch) darstellte. Die Sprachverhältnisse im Modell (E) illustrieren nach Kloss (1976. 318) auch die "klassische koloniale Situation", z.B. das Nebeneinander von Russisch und autochthonen Sprachen in Mittelasien zu Beginn des 20. Jahrhunderts, von Englisch und einheimischen Idiomen in Kenia um 1950, usw. Kennzeichnend für die Verhältnisse nach dem Modell (E) ist der große Abstand (bzw. die markante linguistische Distanz) zwischen den beteiligten Sprachen. Das Nebeneinander der beteiligten Kommunikationsmedien signalisiert Phänomene der Zweisprachigkeit, die Kloss (1969b. 61, 1976. 319) als Erscheinungsform von unpersönlichem Bilingualismus (d.h. von Zweisprachigkeit ohne Sprechergruppenbezug) bezeichnet. Eine häufige Variante des unpersönlichen Bilingualismus ist die sogenannte Verwaltungszweisprachigkeit (*governmental bilingualism*). In der staatlichen Verwaltung Belgiens beispielsweise existiert eine unpersönliche Zweisprachigkeit (vgl. zweisprachige Gesetzestexte, Verordnungen, u.a.). Diese Form der Zweisprachigkeit findet aber keine Entsprechung in der Masse der Bevölkerung, die einsprachig ist (vgl. einsprachige Flamen in Flandern, einsprachige Wallonen in der Wallonie).

Die besonderen Verhältnisse, wie sie im Modell (F) veranschaulicht werden, beinhalten eine relativ kleine linguistische Distanz zwischen den beteiligten Sprachen. Kloss (1976. 318) weist darauf hin, daß "die nahe Verwandtschaft von H und L beiden Gruppen die mindestens passive Beherrschung der anderen Sprachform sehr leicht macht." Ein solcher verhältnismäßig instabiler Zustand wird von Kloss für die Verhältnisse in der Ukraine um 1600 angenommen, u.z. mit der Polarität von Polnisch als H-Variante (Sprachform der polnischen Oberschicht) und Ukrainisch als L-Variante (Sprachform der ukrainischen Unterschicht). Ein anderes Beispiel wäre das Verhältnis von Dänisch (H) und Isländisch (L) in Island um 1850. Aufgrund des geringen Abstands zwischen den Sprachformen kann in diesen Fällen von einer partiellen Verständigung zwischen den jeweils einsprachigen Gruppen (bzw. Sozialschichten) ausgegangen werden.

Im Zusammenhang mit der Analyse polyglossischer Verhältnisse (vgl. Erläuterungen unter Punkt II) wird die Relevanz der Sprechergruppenbeziehungen besonders deutlich. Differenzierungen des H-Bereichs (vgl.  $H_1$ - und  $H_2$ -Varianten) sowie des L-Bereichs (vgl.  $L_1$ - und  $L_2$ -Varianten) können nicht anders als spezifische Wechselbeziehungen zwischen einzelnen Sprechergruppen und ihrer Sprachverwendung in bestimmten Sprechsituationen verstanden werden. Århammar (1975. 142) differenziert mit Bezug auf die Polyglossie in der niederländischen Provinz Friesland zwei H-Varianten (vgl.  $H_1$ : Niederländisch,  $H_2$ : Standardfriesisch). Deren Verwendung ist sprechergruppenabhängig. Während es sich bei denjenigen, die Niederländisch als hochsprachliches Medium verwenden, um die Masse der friesischen Bevölkerung handelt, bleibt die Anwendung des Standardfriesischen auf kleine Gruppen beschränkt: "Das Standardfriesische, das hauptsächlich als Literatursprache funktioniert, wird nur von relativ kleinen sprach- und kulturbewussten Kreisen beherrscht und benutzt" (Århammar 1975. 142 f.). In direkter Relation zur Bindung des Standardfriesischen an kleine Sprechergruppen steht dessen geringere Gebrauchshäufigkeit (im Vergleich zur Häufigkeit der Verwendung des Niederländischen). Ähnliche Gruppendifferenzierungen mit Bezug auf einzelne Sprachvarianten und deren Stellenwert im Rahmen diglossischer bzw. polyglossischer Verhältnisse gelten ebenfalls für die anderen erwähnten Beispiele von Polyglossie.

Die spezifischen Gruppenbindungen sprachlicher Varianten—d.h. die Bindungen einzel-

ner Sprachformen an die Sprachverwendung bestimmter Sprechergruppen—können bestimmte Erscheinungsformen einer Funktionsteilung hervorrufen, die auf die betreffenden speziellen Gruppen beschränkt bleiben, ohne daß breitere Schichten der Sprachgemeinschaft daran teilhaben. Mackey (1975) erweitert diesbezüglich die Diskussion mit seiner Begriffsbildung von 'diglossie littéraire.' Damit wird der Sachverhalt einer symbiotischen Verflechtung zweier Sprach (form) en in ein und demselben Text signalisiert. Bei der literarischen Diglossie handelt es sich insofern um den speziellen Sprachgebrauch zweisprachiger Schriftstellergruppen. Je nach der Motivation, den Text auszugestalten, sowie den Intentionen, bestimmte Adressaten zu erreichen, ergibt sich für zweisprachige Autoren in einer sprachlichen Kontaktregion die Möglichkeit oder die als solche empfundene Notwendigkeit, entweder nur die eine oder andere Sprache im Text zu verwenden, oder auch beide Sprachformen in Funktionsteilung einzusetzen. Mit besonderem Bezug auf die Situation des frankophonen Schriftstellers in Québec formuliert Mackey folgende allgemeine Beobachtungen:

En rétrospective, il semble que plus son public se sent dans la nécessité d'utiliser l'anglais, plus le romancier québécois, reflétant cette situation, aura tendance à intercaler des expressions anglaises dans son texte. Bien entendu, cela ne veut pas dire, pour autant, que l'écrivain ne sait pas comment exprimer la même situation en français; cela indique simplement que, en tant qu'artiste, il est capable de représenter avec fidélité une situation telle qu'il l'avait perçue, en restant toujours conscient de l'utilisation qu'il fait de l'anglais pour créer son effet littéraire (Mackey 1975. 28).

Feststellungen dieser Art dürften ebenfalls—in entsprechend modifizierter Form—auf die Lage zweisprachiger Schriftsteller(gruppen) beispielsweise in Katalonien (Katalanisch und Spanisch als Schriftmedien), Finnland (Schwedisch und Finnisch als Schriftmedien), Irland (Irish und Englisch als Schriftmedien) und in anderen mehrsprachigen Kontaktregionen zutreffen.

#### IV. *Synchronie und Syntopie diglossischer Verhältnisse*

Diglossieverhältnisse können unter der Voraussetzung als solche analysiert werden, daß jeweils die Kriterien Synchronie und Syntopie beachtet werden. Dies bedeutet nichts anderes, als daß eine Funktionsteilung sprachlicher Varianten in einer Gesellschaft mit Bezug auf einen bestimmten Zeitpunkt und eine bestimmte Region beschrieben wird. Synchronie und Syntopie sind als Kriterien für die Anwendung des Diglossiebegriffs nicht weniger wichtig als die Sprechergruppenbeziehungen (vgl. Punkt III). Das Beispiel Norwegen und seine komplexen Sprachverhältnisse machen deutlich, daß die Beachtung aller drei Kriterien in gleicher Weise maßgebend sein kann für die Charakteristik einer Diglossie. Im Unterschied etwa zu den Verhältnissen in Griechenland, wo die Funktionsteilung zwischen Katharevussa (H-Variante) und Dhimotiki (L-Variante) die griechische Gesellschaft in allen Landesteilen betrifft, versagt in Norwegen das Kriterium der Syntopie insofern, als Aussagen über die Existenz einer Diglossie nicht das ganze Land sondern nur einzelne Regionen betreffen können. Anders als die Funktionsteilung der sprachlichen Varianten in Griechenland stellt sich das Verhältnis von Bokmål (Riksmål) und Nynorsk (Landsmål) primär als

räumliches Nebeneinander nah verwandter Sprachformen dar. Für die Sprecher des Bokmål besteht allgemein keine Notwendigkeit, Nynorsk zu verstehen oder auch zu sprechen (d.h. selbst passiv oder aktiv zu verwenden). Andererseits sind Sprecher des Nynorsk meistens darauf angewiesen, Bokmål zumindest passiv zu beherrschen (vgl. Bokmål als Medium der Presse, von Radio und Fernsehen). Diglossische Verhältnisse bestehen demnach in Norwegen eigentlich nur bei der Mehrzahl der Nynorsk-Sprecher, aber nicht bei den Bokmål-Sprechern. Wiederum muß beachtet werden, daß es sich nicht um eine einfache Funktionsteilung handelt sondern um eine Polyglossie folgender Prägung:

BEZUGSGRUPPE	MEDIALE FUNKTIONSTEILUNG
Nynorsk-Sprecher (Landbevölkerung im Südwesten Norwegens)	Standard-Nynorsk (H <sub>1</sub> -Variante) Standard-Bokmål (H <sub>2</sub> -Variante) gesprochenes Nynorsk (L-Variante)

Kloss (1978. 240) erwähnt "zahlenmäßig wohl relativ kleine Personenkreise," die als Bokmål-Sprecher darauf angewiesen sind, auch Nynorsk zu verwenden. Es handelt sich hierbei nach Kloss (1978. 241) um folgende Gruppen: 1) Minderheiten von Bokmål-Sprechern in Gegenden, wo Nynorsk vorherrscht, 2) Grundschullehrer, die in der Lage sein müssen, beide Sprachformen zu lehren, Angehörige staatlicher und kommunaler Behörden, Angestellte größerer Firmen, für deren Produkte in beiden Sprachformen geworben wird, 3) Schriftsteller, die beide Sprachformen verwenden. Auch für diese Gruppen ist demnach eine Funktionsteilung anzunehmen, die ebenfalls als Diglossie zu kennzeichnen wäre.

Man kann insofern mit Bezug auf die Verhältnisse Norwegens insgesamt lediglich von einer Teildiglossie sprechen. Unter Bezugnahme auf den von Haugen (1966c) verwendeten Ausdruck 'semicommunication,' mit dem er die Sonderbedingungen einer nur partiellen Verständigung zwischen den Sprechergruppen in Skandinavien und insbesondere in Norwegen charakterisiert, liesse sich argumentieren, daß es dieses 'language gap' gar nicht gäbe, wenn in Norwegen tatsächlich eine stabile Funktionsteilung zwischen Bokmål und Nynorsk in allen Landesteilen und für die Masse der norwegischen Bevölkerung bestünde. Gerade die Tatsache, daß nur bei bestimmten Sprechergruppen in einigen Landesteilen faktisch eine Diglossie besteht, bewirkt die Semikommunikation. Mit Bezug auf das Kriterium der Synchronie ist hinzuzufügen, daß die oben skizzierten Verhältnisse für die Jetztzeit gelten, d.h. auf die heutige Zeit zutreffen. Für die Zukunft ist dagegen mit einer Verschärfung des Problems der Semikommunikation zu rechnen, wenn sich die Verwendung des Nynorsk als H-Variante in den ländlichen Gebieten weiterhin abschwächt (vgl. Rückgang der Schriftsprachenproduktion in Nynorsk im Hinblick auf die Bereiche der Sachprosa, u.a.). Mit einer Abschwächung der Verwendung von Nynorsk als H-Variante verbinden sich in der öffentlichen Meinung Wertungen, die für den Fortbestand dieser Sprachform nicht ungefährlich sein dürften. Der Überhang der Schriftsprachenproduktion in Nynorsk im Bereich der schöngeistigen Literatur läßt diese Sprachform als eine Variante erscheinen, die "in Gefahr ist, für manche Norweger ein Schrift"dialekt" zu werden, dem nur die expressive Dimension [vor allem lyrische Dichtung] vorbehalten bleibt, dem aber der kommunikativ-informativische Bereich und damit die Sachprosa verschlossen bleibt" (Kloss 1978. 236).

Die letzteren Anmerkungen lassen eine Problematik deutlich werden, deren Thematisie-

rung in der soziolinguistischen Forschung bislang erst wenig Aufmerksamkeit gewidmet wird. Es ist dies das Problem einer panchronischen Beschreibung diglossischer Verhältnisse. Es wurde herausgestellt, daß die Anwendung des Diglossiebegriffs nur gerechtfertigt ist, wenn das Kriterium der Synchronie berücksichtigt wird. Insofern ist die Charakteristik bestimmter Verhältnisse als Binnen- oder Außendiglossie nur für einen bestimmten Zeitpunkt bzw. für einen kürzeren klar begrenzten Zeitraum möglich. Die synchronische Beschreibung diglossischer Verhältnisse impliziert keine potentiellen Veränderungen der analysierten stabilen Funktionsteilung sprachlicher Varianten. In diachronischer Perspektive lassen sich Veränderungen als Wandlungsprozesse zwischen zwei oder mehreren synchronen Beschreibungszuständen (synchronisch beschriebenen Entwicklungsstadien) diglossischer Verhältnisse verstehen. Diglossie kann durchaus —wie Ferguson hervorhebt—über viele Jahrhunderte stabil bleiben. Andererseits hat sich im Zusammenhang mit politischen und allgemeinen soziokulturellen Wandlungen bei vielen kleineren Sprachgemeinschaften Europas im Laufe der älteren und neueren Geschichte eine Verschiebung oder Umstrukturierung diglossischer Verhältnisse eingestellt, Diglossieverhältnisse wurden vollständig aufgelöst oder entstanden neu, u.ä. Im Rahmen einer panchronischen Perspektive sollte die synchronische Beschreibung eines Diglossieverhältnisses durch eine diachronische Analyse des Entstehens der beschriebenen Funktionsteilung sprachlicher Varianten sinnvoll ergänzt werden. Die Panchronie bezieht sich also auf den Sachverhalt, daß eine diachronische Betrachtung des Entstehens eines gegebenen Entwicklungszustandes das Verständnis bestehender Diglossieverhältnisse und deren synchronische Beschreibung erleichtert. Ein wichtiger Ansatz in dieser Richtung ist der Versuch Århammars (1975. 132 ff.), die historisch wechselnden Bedingungen der Sprachkontakte sowie der Gruppenmehrsprachigkeit im nordfriesischen Sprachgebiet aufzuzeigen. Nach Århammar (1975. 142) bestand noch im 19. Jahrhundert eine "ausbalancierte Diglossie," die durch eine stabile Funktionsteilung zwischen dem Hochdeutschen (H-Variante) einerseits sowie dem Niederdeutschen (L<sub>1</sub>-Variante als überregionale Verkehrssprache bzw. Umgangssprache) und dem Friesischen (L<sub>2</sub>-Variante für die regionale Interaktion in informellen Sprechsituationen) andererseits gekennzeichnet war. Im Verlauf des 20. Jahrhunderts (in Anfängen bereits im 19. Jahrhundert) ist es zur Auflösung der früher stabilen Funktionsteilung gekommen, nach Århammar (1975. 143) ist "die *stabile Diglossie* in eine *instabile* Phase des funktionalen Synkretismus getreten." Die allgemeinen Veränderungen im Rahmen dieses Wandlungsprozesses werden folgendermaßen beschrieben:

Die früher durch klar getrennte Funktionen gekennzeichnete Diglossie-Situation hat sich dann allmählich dahin gewandelt, dass der Gebrauch des Hochdeutschen zunehmend auch den informell-umgangssprachlichen Bereich—zunächst grösstenteils durch zugezogene Gruppen und in der Kommunikation der Autochthonen mit allen Fremden—ausgedehnt wurde, eine direkte Folge der wirtschaftlichen und sozialen Umstrukturierung weiter Teile des in einer modernen Industriegesellschaft integrierten nordfriesischen Raumes (Århammar 1975. 143).

## V. *Typik diglossischer Verhältnisse*

Im Hinblick auf die unterschiedlichen Implikationen in der Ausprägung konkreter Diglossieverhältnisse (d.h. der Charakteristik diglossischer Verhältnisse in konkreten Einzelfällen) liegt es nahe, die Beschreibung empirisch beobachtbarer Sachverhalte mittels einer Typik oder Typenskala verschiedenartiger Erscheinungsformen von Diglossie zu erleichtern. Am bekanntesten in der internationalen Diskussion ist bis heute ohne Zweifel die Typik diglossischer Verhältnisse, die Fishman (1967, 1970. 74 ff., u.a.) vorgeschlagen hat. Es wird zwischen 1) Diglossie und Bilingualismus (both diglossia and bilingualism), 2) Diglossie ohne Bilingualismus (diglossia without bilingualism), 3) Bilingualismus ohne Diglossie (bilingualism without diglossia) und 4) weder Bilingualismus noch Diglossie (neither diglossia nor bilingualism) unterschieden. Die wichtigsten Ansatzpunkte der Kritik an dieser Typik sind bereits im Zusammenhang mit der Diskussion über die Polarität der Sprachformen im Rahmen eines Diglossieverhältnisses (vgl. Punkt I) behandelt worden. Es kann hier auf weitere Einzelheiten verzichtet werden.

Weitreichender als die Typik der vierfachen Grundbeziehung zwischen Bilingualismus und Diglossie nach Fishman erscheint mir der Versuch von Kloss zu sein, Erscheinungsformen von Binnen- und Außendiglossie zu differenzieren. Unter Berücksichtigung der in den vorangehenden Punkten behandelten Kriterien (vgl. Sprechergruppenbeziehungen, Synchronie, Syntopie) entwickelt Kloss (1976) vier sogenannte Modelle der Diglossie, wobei sich je zwei auf die Binnendiglossie sowie auf die Außendiglossie verteilen (vgl. nachfolgende graphische Übersichten). Das Kernelement eines jeden Modells ist das Postulat, daß es innerhalb der betreffenden Gesellschaften (bzw. Sprechergruppen) praktisch keinerlei Sprachbarrieren gibt.

Diese vier Modelle der Binnendiglossie (A und B) und Aussendiglossie (C und D) haben gemeinsam, dass die Kommunikationsmöglichkeiten innerhalb der jeweiligen ethnischen oder politischen Gemeinschaft gross sind, weil auch dort, wo die Mehrheit der L-Sprecher des H weder aktiv noch passiv mächtig ist, wo aber alle des H mächtigen Personen auch L beherrschen, in der Regel keine Dolmetscher benötigt werden (Kloss 1976. 316).

Es sollte betont werden, daß die graphischen Darstellungen für die Zwecke der Modellbildung (bzw. der Veranschaulichung diglossischer Verhältnisse im Modell) ein notwendigerweise grobes Raster sind.

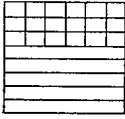
### 1. BINNENDIGLOSSIE

Modell A



Vgl. Deutsche Schweiz  
L = Schwyzertütsch  
H = Standarddeutsch

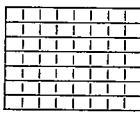
## Modell B



- Vgl. Haiti  
L = Créole  
H = Französisch
- Vgl. Nordwestdeutschland um 1800  
L = Niedersächsisch  
H = Deutsch

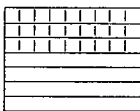
## 2. AUSSENDIGLOSSIE

## Modell C



- Vgl. Malta  
L = Maltesisch  
H = Englisch
- Vgl. Paraguay  
L = Guaraní  
H = Spanisch

## Modell D



- Vgl. Deutschland um 1700  
L = Deutsch  
H = Französisch

## ANM.:

(1) Senkrechte Linien (Vgl. durchgezogene und unterbrochene Linien) kennzeichnen H-Sprachformen, waagerechte Linien L-Sprachformen.

(2) Striche (d.h. durchgezogene Linien) charakterisieren Sprachformen im Sinn von Varianten derselben historischen Einzelsprache (vgl. Diglossiebegriff Fergusons), unterbrochene Linien bezeichnen Abstandssprachen (d.h. nicht nah verwandte historische Einzelsprachen).

VI. *Die Problematik der Parameter in Dominanzkonfigurationen*

Ebenfalls methodologischer Natur sind Fragestellungen, die die Wahl der Parameter in Dominanzkonfigurationen betreffen. Fishman (1964. 43 ff.) hatte die Bedeutung solcher Konfigurationen als methodisches Hilfsmittel zur Ermittlung von Dominanzstrukturen in der Sprachverwendung hervorgehoben. In Fishman (1965. 67) spezifiziert er "patterns of language choice," wobei dem Kriterium der Domäne (domain) besondere Aufmerksamkeit zukommt. Es werden dabei unter anderem schulisches Milieu, Kirche, Literatur, heimisches Milieu, staatliche Verwaltung und Armee als Anwendungsbereiche differenziert. In der erwähnten Studie von Verdoodt (1968) werden die Anwendungsbereiche noch stärker zergliedert, ausserdem prinzipiell Unterscheidungen im Sinn der aktiven Verwendung (vgl. Produktion) und der passiven Verwendung (vgl. Rezeption) getroffen. Die grundsätzliche Problematik solcher und anderer Dominanzkonfigurationen, ohne deren Hilfe die funktionelle Distribution sprachlicher Varianten in diglossischen oder polyglossischen Verhältnissen kaum adäquat beschrieben werden kann, liegt in der Auswahl der Parameter. Bisherige Anwendungen von Dominanzkonfigurationen zeigen meines Erachtens einen Mangel an methodologischer Begründung für die Wahl ihrer Parameter. Es handelt sich jeweils um ein entweder weitgespanntes oder dichteres Netz von eklektischen Einzelmerkmalen, die dement-



sprechend eine entweder nur allgemeine oder auch speziellere Aussage über die Funktions-  
teilung sprachlicher Varianten erlauben.

Die Auswahl der Parameter für Dominanzkonfigurationen sollte allerdings weniger dem Zufall oder der Willkürlichkeit überlassen bleiben, der man bei der Untersuchung spezi-  
fischer konkreter Situationen ausgesetzt sein kann. Vielmehr sollte ein universelles Raster  
von Parametern angestrebt werden, das dabei aber keine leere Schablone sein darf. Mit  
Hilfe einer differenzierten Dominanzkonfiguration nach einheitlichen Kriterien könnte  
einerseits eine beliebige Anzahl konkreter Diglossieverhältnisse analysiert werden, anderer-  
seits könnten Kongruenzen und Divergenzen der untersuchten Einzelfälle in einem multi-  
lateralen Vergleich aufgezeigt werden. Ansätze für einen solchen Reihenvergleich habe  
ich in Haarmann (1982, Kap. 7) im Zusammenhang mit der Emanzipation von Schriftsprachen  
in Europa aufgezeigt. Die Erstellung eines umfassenden Rasters von Parametern für eine  
ideale Dominanzkonfiguration ist meines Erachtens unter Beachtung sprachökologischer  
Prinzipien denkbar. In Haarmann (1978, 54 ff.) habe ich erstmals eine Systematik sprach-  
ökologischer Variablen erstellt. Unter besonderer Berücksichtigung der Sprechergruppenbe-  
ziehungen habe ich eine erweiterte und verfeinerte Systematik gruppenrelevanter Variablen  
in Haarmann (1980b) vorgeschlagen. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt dürften der Anwendung  
einer idealen Dominanzkonfiguration unter Einschluss ethnodemographischer, ethnosozi-  
ologischer, ethnopolitischer, ethnokultureller, ethnopsychischer, interaktionaler sowie  
ethnolinguistischer Parameter grundsätzliche Schwierigkeiten begegnen, da das Raster  
sprachökologischer Grundbeziehungen zu komplex strukturiert ist. Aufgabe zukünftiger  
Grundlagenforschung in diesem Bereich sollte es daher sein, aus dem breiten Spektrum  
sprachökologischer Grundbeziehungen eine systematische Auswahl signifikanter Parameter  
zu treffen und, sofern dies erforderlich ist, spezielle Parameter für die Zwecke der Do-  
minanzkonfiguration aus den Grundbeziehungen abzuleiten und in das Raster einzubauen.

## LITERATUR

- Århammar, N., 1975, "Historisch-soziolinguistische Aspekte der nordfriesischen Mehrsprach-  
chigkeit," *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik*, 42, 129-145.
- Balibar, R. -Laporte, D., 1974, *Le français national—politique et pratique de la langue natio-  
nale sous la Révolution*, Paris.
- Bell, R.T., 1978, *Sociolinguistics—Goals, Approaches, and Problems*, London (2. Aufl.).
- Bright, W. (Hrsg.), 1966, *Sociolinguistics, Proceedings of the UCLA Sociolinguistics Con-  
ference. 1964*, Hague—Paris (2. Aufl. 1971).
- Clyne, M., 1975, *Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische  
Probleme, Monographien Linguistik und Kommunikationswissenschaft*, 18, Kronberg/  
Taunus.
- Elwert, W.T., 1959, [1958], "Das zweisprachige Individuum, Ein Selbstzeugnis," *Akademie  
der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der Geistes— und Sozial-  
wissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1959*, Nr. 6, Wiesbaden, 1960 (Vortragsmanuskript  
von 1958).
- , 1973, *Das zweisprachige Individuum und andere Aufsätze zur romanischen und allge-  
meinen Sprachwissenschaft. Studien zu den romanischen Sprachen und Literaturen*,

VI, Wiesbaden.

Ferguson, C.A., 1959, "'Diglossia'," *Word* 15, 325–340.

Fishman, J.A., 1964, "Language Maintenance and Language Shift as a Field of Inquiry: A Definition of the Field and Suggestions for its Further Development," *Linguistics*, 9, 32–70.

—, 1965, "Who Speaks what Language to whom and when?," *La Linguistique*, 2, 67–88.

—, 1967, "Bilingualism with and without Diglossia; Diglossia with and without Bilingualism," *Journal of Social Issues*, 23/2, 29–38.

—, 1970, *Sociolinguistics—A Brief Introduction*, Rowley/Mass., (4. Aufl. 1975).

Grootaers, L., 1948, "Tweetaligheid," *Album Prof. Dr. Frank Baur*, Antwerpen, Bd. I., 291–296.

Gumperz, J.J., 1966, "On the Ethnology of Linguistic Change," in: Bright 1966, 27–38.

Haarmann, H., 1973 *Grundfragen der Sprachenregelung in den Staaten der Europäischen Gemeinschaft. Schriftenreihe zur europäischen Integration (Stiftung Europa-Kolleg Hamburg)*, 11, Hamburg.

—, 1975, *Soziologie und Politik der Sprachen Europas, DTV Wiss. Reihe, 1461*, München.

—, 1978, *Balkanlinguistik (2): Studien zur interlingualen Soziolinguistik des Moldauischen, Tübinger Beiträge zur Linguistik*, 94, Tübingen.

—, 1980a, *Multilingualismus (1): Probleme der Systematik und Typologie, Tübinger Beiträge zur Linguistik*, 116–1, Tübingen.

—, 1980b, *Multilingualismus (2): Elemente einer Sprachökologie, Tübinger Beiträge zur Linguistik*, 116–2, Tübingen.

—, 1982, *Elemente einer Soziologie der kleinen Sprachen Europas, Bd. 1: Materialien zur Sprachökologie*, Hamburg (3. Aufl.).

Haugen, E., 1966a, "Linguistics and Language Planning," in: Bright 1966. 50–67, Diskussion und Bibliographie, S. 67–71.

—, 1966b, Diskussionsbeitrag zu Gumperz 1966, in: Bright 1966. 47.

—, 1966c, "Semicommunication: The Language Gap in Scandinavia," in: Lieberson, 1966, S. 152–169.

Hoffmeister, W., 1977, *Sprachwechsel in Ost-Lothringen. Soziolinguistische Untersuchung über die Sprachwahl von Schülern in bestimmten Sprechsituationen, Die deutsche Sprache in Europa und Übersee*, 2, Wiesbaden.

Jaakkola, M., 1973, *Språkgränsen. En studie i tvåspråkighetens sociologi*, Malmö.

—, 1976, "Diglossia and Bilingualism Among Two Minorities in Sweden," *International Journal of the Sociology of Language*, 10, 67–84.

Kloss, H., 1952, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen von 1800–1950*, München (vgl. Kloss 1978, 2. Aufl. mit Titeländerung).

—, 1966, "Types of Multilingual Communities: A Discussion of Ten Variables," *Sociological Inquiry*, 36, 135–145.

—, 1969a, *Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt, Ethnos*, 7, Wien—Stuttgart.

—, 1969b, *Research Possibilities on Group Bilingualism: A Report. International Center for Research on Bilingualism, Publication*, B–18, Québec.

—, 1976, "Über 'Diglossie'," *Deutsche Sprache*, 1976/4, 313–323.

—, *Die Entwicklung neuer germanischer Kultursprachen seit 1800. Sprache der Gegenwart*.

- Schriften des Instituts für deutsche Sprache*, 37, Düsseldorf (2., neu bearbeitete und erweiterte Auflage von Kloss 1952).
- Lewis, E.G., 1972, *Multilingualism in the Soviet Union. Aspects of Language Policy and its Implementation, Contribution to the Sociology of Language*, 3, The Hague—Paris.
- Lieberson, S. (Hrsg.), 1966, *Explorations in Sociolinguistics*, The Hague.
- Lüdtke, H., 1964, "Die Entstehung romanischer Schriftsprachen," *Vox Romanica* 23, 3–21.
- Lyons, J. (Hrsg.), 1970, *New Horizons in Linguistics*, Harmondsworth.
- Mackey, W.F., 1975, *Langue, dialecte et diglossie littéraire, Centre International de Recherches sur le Bilinguisme, Publication*, B-54, Québec.
- Švejc, A.D., 1977, *Современная социолингвистика. Теория, проблемы, методы*, Moskau.
- Verdoodt, A., 1968, *Zweisprachige Nachbarn. Die deutschen Hochsprach- und Mundartgruppen in Ost-Belgien, dem Elsaß, Ost-Lothringen und Luxemburg, Ethnos*, 6, Wien—Stuttgart.
- Vereščagin, E.M., 1969, *Психологическая и методическая характеристика двуязычия (билингвизма)*, Moskau.